

Aufsätze

Humanismuspreis 2018 des Deutschen Altphilologenverbandes Laudatio für Prof. Dr. phil. Dr. h. c. mult. Rita Süßmuth Saarbrücken, 04. April 2018

Sehr geehrter Herr Loos, Herr Prof. Riemer, Herr Prof. Schmitzer, sehr geehrte Damen und Herren, vor allem aber sehr geehrte Frau Prof. Süßmuth!

Was können wir aus der Geschichte lernen? In der Erzählung vom schwermüthigen Jüngling von Sophie La Roche unternimmt ein Hauslehrer einen Antwortversuch: „Man müsse die Geschichte auch darum lernen, dass wir einsehen, wie viel Verdienste unsere Voreltern um uns haben, wie weit der Fortgang und die Verbesserung der Menschheit gekommen, und wie wir uns um die Nachwelt verdient machen können.“¹

Auch wenn dieser Satz angesichts des 20. Jahrhunderts etwas optimistisch klingen mag, macht er dennoch eines sehr deutlich. Ideen allein können eine Gesellschaft nicht verändern. Es braucht Personen, die sich von ihnen begeistern lassen und die sich für unser Zusammenleben einsetzen. Mit dem Humanismus-Preis zeichnet der Deutsche Altphilologenverband solche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus, die sich aus humanistischen Überzeugungen politisch und gesellschaftlich engagieren.

Liebe Frau Prof. Süßmuth, auf Ihrer Homepage machen Sie deutlich, welche Motive Sie bewegt haben, sich politisch zu engagieren. So schreiben Sie: „Durch mein Engagement in der Frauenforschung und -politik erfuhr

ich, was Ausgrenzung, Geringschätzung und Diskriminierung bedeuten. Vermeidung von Ausgrenzung und Isolation – meine politische Schlüsselenerfahrung im Kampf gegen Aids wurde für mich zur politischen Maxime im Umgang mit Minderheiten und ‚Randgruppen‘.“²

Eigentlich in der Wissenschaft verortet, fanden Sie in den 80er Jahren Ihren Weg in die Politik. Von 1985 bis 1988 waren Sie Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit. In dieser Zeit setzten Sie sich nicht nur für einen weit gefassten Gesundheitsbegriff ein. Das Ministerium beschäftigte sich unter Ihrer Führung bewusst mit Frauenpolitik. Entsprechend wurde der Name 1986 in Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit geändert. Dabei war es auch ein Ziel, Familienpolitik über Verheiratete hinaus zu denken und eine bessere Vereinbarkeit von Familie mit anderen Lebensbereichen zu erreichen. In Ihre Amtszeit als Ministerin fällt aber auch die Auseinandersetzung mit Aids. Hier setzten Sie verstärkt auf Aufklärung und Beratung, um der Krankheit zu begegnen und sie zu bewältigen.

Sie waren von 1987 bis 2002 Mitglied des Deutschen Bundestages und von 1988 bis 1998 Bundestagspräsidentin. Neben und nach Ihrer politischen Karriere haben Sie sich in unterschiedlichen politischen und zivilgesellschaftlichen Institutionen engagiert. So waren Sie beispielsweise von 1988 bis 2015

Präsidentin des Volkshochschul-Verbandes und sind seit 1997 Mitglied des Kuratoriums der Bertelsmann Stiftung – um nur zwei Felder herauszugreifen.

Die Themen, die mit Ihrem politischen Engagement verbunden sind und wo Sie für Ihre Überzeugungen gestritten haben, sind vielfältig und häufig nach wie vor aktuell. Dies gilt genauso für Ihren Einsatz im Kampf gegen Aids und die damit verbundene Ausgrenzung von Menschen, wie für Ihr Engagement für Frauen. Auch hier gäbe es vieles, das sich aus heutiger Perspektive sagen ließe. Nach wie vor ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein Feld, in dem es viel zu tun gibt. Der Ausbau der Kinderbetreuung ist hier nur ein Stichwort. Aber auch mit dem sogenannten „*Gender Pay Gap*“ dürfen wir uns nicht abfinden – das Problem ungleicher Löhne von Frauen und Männern. Und das Thema Altersarmut betrifft Frauen jetzt schon in größerem Maße, wie es bereits im 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung dargestellt wurde. Und das wird es in Zukunft noch mehr tun, da Frauen es häufig sind, die um der Familie willen pausieren oder Teilzeitjobs annehmen.

Erlauben Sie mir, mich jetzt aber auf einen Bereich zu konzentrieren, der seit vielen Jahren an Aufmerksamkeit gewonnen hat und gesellschaftspolitisch mehr denn je von besonderer Tragweite ist. So haben Sie sich mit großem Engagement und weitsichtigen Überlegungen dem Thema der Zuwanderungs- und Integrationspolitik gewidmet.

Im Jahr 2000 wurden Sie vom damaligen Innenminister Otto Schily zur Vorsitzenden der Kommission Zuwanderung berufen, um Vorschläge für eine neue Zuwanderungs- und Integrationspolitik zu erarbeiten. Ihre Ergebnisse legte die Kommission im Sommer 2001

unter dem Titel „Zuwanderung gestalten – Integration fördern“ vor. Vieles, was damals diskutiert, angedacht und niedergeschrieben wurde, gewinnt vor dem Hintergrund der letzten Jahre eine besondere Aktualität. So ist in dem Bericht davon die Rede, dass Deutschland seit langem ein Einwanderungsland sei. In der Einleitung heißt es: „Deutschland braucht Zuwanderinnen und Zuwanderer. Für die Gestaltung von Zuwanderung und Integration ist ein Gesamtkonzept erforderlich, das klare Ziele festlegt: humanitärer Verantwortung gerecht werden, zur Sicherung des Wohlstandes beitragen, das Zusammenleben von Deutschen und Zuwanderern verbessern und Integration fördern.“³ Besonders die Perspektive der Integration, wie sie im damaligen Bericht sichtbar wurde, ist aus heutiger Perspektive hervorzuheben. Dabei wird nicht nur betont, dass es sich um eine dauerhafte politische und gesellschaftliche Aufgabe handle, die alle betrifft. Der Bericht beschäftigt sich genauso mit dem Spracherwerb als Grundvoraussetzung für Integration, wie mit Integrationskursen, dem Thema Familiennachzug oder der Rolle der Religion bei der Integration. Allein die Aufzählung macht deutlich, dass sich hier viele Vorschläge und Anregungen finden lassen, die höchst aktuell sind und bisher nur teilweise aufgegriffen wurden.

So beklagen Sie fünf Jahre später in Ihrem Band „Migration und Integration: Testfall für unsere Gesellschaft“⁴ zu Recht: „Die deutsche Politik hat sich bis heute nicht dazu durchdringen können, ein schlüssiges, widerspruchsfreies Migrations- und Integrationskonzept auf der Grundlage eines möglichst breiten Konsenses zwischen den Parteien und in der Gesellschaft öffentlich zu vertreten.“⁵ Man kann ergänzen, dass das Thema Integration zwar als ein Zukunftsthema erkannt wurde, aber noch viel

zu tun ist. Auch von einem konsensfähigen Migrationskonzept, das die Interessen betroffener Menschen, der Herkunftsländer und des Aufnahmelandes beachtet, wie es die damalige Kommission Zuwanderung forderte,⁶ scheinen wir nach wie vor weit entfernt. Im Blick auf die neue Bundesregierung bin ich hier sehr begrenzt hoffnungsvoll.

Nicht nur das eben zitierte Buch zu den Themen Migration und Integration macht deutlich, dass diese Themen für Sie mit Ihrer Arbeit in der Kommission nicht erledigt waren. So engagierten Sie sich auch als Mitglied im Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration von 2002 bis 2004 und in der UN-Weltkommission für Internationale Migration von 2004 bis 2005.

Migration und Integration, dies haben die letzten Jahre deutlich gemacht, sind nicht nur eine Herausforderung, sondern Zukunftsthemen. Mit großer Empathie, Offenheit und Hilfsbereitschaft wurden im Sommer 2015 die vielen Menschen aufgenommen, die bei uns Zuflucht suchten. Über zweieinhalb Jahre später ist die Bereitschaft, sich zu engagieren, immer noch beachtlich. Wenn aber heute über Fragen der Zuwanderung einerseits und der Flüchtlingspolitik andererseits diskutiert wird, dann stehen mittlerweile häufig Sicherheitsfragen im Vordergrund. Dies gilt für die Debatte, wie die europäischen Grenzen gesichert und Migrationsströme verhindert werden können. Aber auch für die Diskussionen, wenn es um die Integration derjenigen geht, die in den letzten Jahren in unser Land gekommen sind. Problematisch ist es, wenn aufgrund von Einzelfällen in manchen Kreisen eine unzulässige Gleichsetzung stattfindet: Flüchtlinge sind potenzielle Terroristen und Ausländer(innen) sind generell krimineller als Deutsche. Das fördert Angst und

Sorge und erschwert Integration: Bei denen, die helfen und bei den Flüchtlingen.

Mir geht es nicht darum, Sicherheitsfragen zu leugnen. Wer aber Fragen der Integration und den Umgang mit Menschen auf der Flucht auf Sicherheitsfragen reduziert, lenkt vom eigentlichen Thema ab: Was ist notwendig, damit Menschen hier Fuß fassen – oder eine gute Basis finden, in ihrer Heimat wieder eine Existenz aufzubauen. Denn – darauf haben Sie Frau Prof. Süssmuth beim diesjährigen Weltfrauentag hingewiesen – die Integration der Geflüchteten kann auch eine Bereicherung für unsere lange schon vielfältige Gesellschaft sein. So konnte unsere Gesellschaft immer wieder von Eingewanderten, deren Arbeitskraft und Motivation profitieren. Immer wieder waren Menschen bereit, sich auf andere einzulassen. Wenn wir heute über Integration sprechen, tun wir das im Bewusstsein, dass unsere Gesellschaft vielfältiger geworden ist – nicht zuletzt durch die Einwanderung von Millionen von Menschen in den letzten Jahrzehnten.

Integration bedeutet die „Ermöglichung des Zusammenlebens mit gleichem Respekt und gleichen Teilhaberechten für alle“,⁷ so die Würzburger Sozialethikerin Michelle Becka. Wer also von Integration spricht, nimmt das Zueinanderfinden verschiedener Menschen und Gruppen in den Blick. Denn letztlich geht es um Akzeptanz von Vielfalt, die in Respekt voneinander zu leben ist. Insofern spricht Michelle Becka von einem Prozess der Gegenseitigkeit, der alle Beteiligten verändert. Ein solches vielfältiges und teilhabeorientiertes Zusammenleben bedeutet aber keineswegs Beliebigkeit. Eine vielfältige Gesellschaft ist in besonderer Weise auf Grundwerte und Bedingungen angewiesen, die den Rahmen des Umgangs und des Miteinanders abstecken und die nicht verhandelbar

sind. Gelingendes Zusammenleben beruht auf gegenseitiger Wertschätzung und dem Respekt vor unserer Verfassung und gemeinsamen Grundwerten wie Solidarität und Mit-Menschlichkeit.

Integration gelingt nur, wenn Menschen möglichst schnell am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Grundlegend hierfür sind die Sprache und der alltägliche Kontakt zu anderen. Genauso wichtig ist aber der Zugang zu Bildungseinrichtungen, zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt. Insofern hat die Politik eine grundlegende Verantwortung, Regelungen zu schaffen, welche diese Zugänge und damit gesellschaftliche Teilhabe erleichtern. Aber auch zivilgesellschaftliche Akteure, wie die Kirchen oder Verbände sind aufgerufen, sich einzumischen und gemeinsam Debatten zu versachlichen, um so Lösungen um der Menschen willen zu finden. Letztlich trifft diese Aufforderung aber uns alle. Wir sind aufgerufen, darüber zu diskutieren, wie wir zusammen leben wollen. Umso wichtiger ist es, wenn Persönlichkeiten wie Sie, Frau Prof. Süssmuth, sich immer wieder einmischen und wichtige Themen ansprechen – gerade auch dann, wenn sie gesellschaftspolitisch nicht opportun erscheinen. Denn nur das Ringen um Argumente und der Mut zu einem fairen Miteinander können unsere Gesellschaft letztlich voranbringen.

Wenn Sie, Frau Prof. Süssmuth, heute den Humanismuspreis erhalten, wird dieser passenderweise von der zu Beginn erwähnten Schriftstellerin Sophie von La Roche symbolisiert – einer bemerkenswerten Frau, die bei vielen leider in Vergessenheit geraten ist. Sophie von La Roche war ein Kind des 18. Jahrhunderts. Eine Zeit, die von der Aufklärung und ihren geistesgeschichtlichen Aufbrüchen, aber auch von politischen Umbrüchen geprägt war.

Wollte man ihr Leben mit Stichworten versehen, dürften diese wohl nicht fehlen: Austausch, Diskussion und Wissensvermittlung. Sophie von La Roche gab die Zeitschrift „Pomona für Teutschlands Töchter“ heraus – eine Zeitschrift, die Frauen erstmals Raum für ihre Nöte, Sorgen und Fragen bot. Sie korrespondierte aber auch mit bekannten Persönlichkeiten und führte einen literarischen Salon, in dem Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler ihrer Zeit verkehrten und über aktuelle Entwicklungen diskutierten. Damit bot Sie Platz für die Debatten ihrer Zeit und prägte sie in ihren Möglichkeiten mit.

Ganz von der Aufklärung geprägt, nutzte sie ihre Literatur, um Inhalte zu transportieren. In der bereits erwähnten Erzählung vom schwer-müthigen Jüngling erzählt sie beispielsweise die Geschichte Eduards, dem Sohn eines reichen Kaufmanns, der mit seinem Lehrer viele Länder bereist und sich nach dessen Tod einer armen Witwe und deren Kindern annimmt. Er unterstützt die Familie finanziell, unterrichtet den Sohn und findet schließlich in einer der Töchter seine zukünftige Frau. Es überrascht nicht, dass sich diese Geschichte in den sogenannten moralischen Erzählungen der Schriftstellerin finden lässt. La Roche entwirft in der kurzen Erzählung ein Bildungsideal, das umfassend ist. Der junge Mann erfährt durch seinen Hauslehrer eine Herzensbildung, die sein Denken und Handeln beeinflusst. Denn letztlich sind es Ideale, die uns in unserem Handeln prägen.

Wer sich auf Ihrer Homepage nach solchen Idealen umsieht, dem wird noch eine zweite Passage auffallen. So schreiben Sie:

„Meine Überzeugungen waren geprägt von der christlichen Soziallehre und einem Grundvertrauen in die Lern- und Verantwortungsfähigkeit des Menschen, trotz aller Abgründe an

Machtgoismus sowie physischer und psychischer Zerstörungsaktivität. Was die Menschen auszeichnet sind ihre Potenziale. Der einseitige Blick auf die Defizite wirkt schwächend, nicht stärkend. Ich bin im Verlauf meines Lebens immer weniger bereit, mich mit Verhältnissen und Beurteilungen abzufinden, die ich als diskriminierend und ungerecht erfahre.“⁸

Welche passenden Worte für diese Zeit und diesen Preis!

Anmerkungen:

- 1) Sophie von La Roche, *Moralische Erzählungen*, hg. von Karl-Maria Guth, Berlin 2017, 6.
- 2) <http://www.rita-suessmuth.de/>; Zugriff am 16.03.18.
- 3) Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“, *Zuwanderung gestalten*.

Integration fördern. Zusammenfassung, Berlin 2001, 1.

- 4) Rita Süßmuth, *Migration und Integration: Testfall für unsere Gesellschaft*, München 2006.
- 5) Rita Süßmuth, *Migration und Integration: Testfall für unsere Gesellschaft*, München 2006, 9.
- 6) Vgl. Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“, *Zuwanderung gestalten. Integration fördern. Zusammenfassung*, Berlin 2001, 5.
- 7) Michelle Becka, *Integration der Migranten – Integration der Gesellschaft*, in: Marianne Heimbach-Steins (Hg.), *Zerreißprobe Flüchtlingsintegration*, Freiburg i. Br. 2017, 39.
- 8) <http://www.rita-suessmuth.de/> (Zugriff am 21.03.18).

Prälat Dr. PETER NEHER
Präsident des Deutschen Caritasverbandes



Verleihung des Humanismus-Preises an Rita Süßmuth am 4. April 2018 in Saarbrücken, v. l. Ulrich Schmitzer (2. Vorsitzender DAV), Peter Riemer (2. Vorsitzender DAV), Dr. Peter Neher (Laudator), Prof. Rita Süßmuth, Hartmut Loos (1. Vorsitzender DAV)

HIS LITTERIS

PRAEMIVM HVMANITATIS

ADIVDICAMVS

DOMINAE ILLVSTRISSIMAE ATQVE HVMANISSIMAE

RITAE SVUESSMVTH

QVAE EST DOCTRIX ET PROFESTRIX ACADEMICA
ET ERAT MINISTRA PVBLICA GERMANIAE FOEDERATAE,
DEINDE ETIAM PRAESES FOEDERALIS CONVENTVS LEGATORVM,

VT OPERA ET VIRTVTES EIVS HONOREMVS,
QVAS NOSTRA AETATE SINGVLARITER PRAESTITIT.

NIXA ENIM IN FIDE CHRISTIANA

PRO IVRIBVS MVLIERVVM ET PRO FAMILIIS IN MVNDO HODIERNO CERTAVIT.
CVM MORBIS, QVI DESIGNANTVR LITTERIS AIDS ET HIV,
NOVA PERICVLA EXORTA ESSENT, FORTITER CONTRA ILLOS MORBOS,
SED PRO HOMINIBVS, QVI ILLIS ERANT AFFECTI, PVGNAVIT
OMNESQVE MODOS HOMINES E SOCIETATE EXCLVDENDI RECVSAVIT.
MATVRE MAGNVVM MOMENTVM MIGRATIONIS ET IMMIGRATIONIS COGNOVIT
ET HIS CONDICIONIBVS NOVIS REI PVBLICAE RESPONDERE STVDEBAT.

PRAETEREA RECONCILIATIONEM PERPETVAM

CVM VICINO POPVLO POLONORVM EFFICERE CONTENDIT.

RITA SVUESSMVTH SVMMA LAVDE DIGNA EST,

QVIA PATRIMONIVM CHRISTIANVM

CVM HEREDITATE CVLTVS ATQVE HVMANITATIS EVROPAE CONIVNGENS
NON TANTVM LITTERIS STVDEBAT,
SED ETIAM IPSIS HOMINIBVS SERVIEBAT.

SIC ID IPSVM ADEPTA EST,

QVOD NOS, QVI LITTERAS LATINAS ET GRAECAS DOCEMVS,

HOC PRAEMIO LAVDARE VOLVMVS:

STVDIVM LITTERARVM ET ACTIONEM PVBLICAM CVM SALVTE COMMVNI CONEXIT.

HOC EST ILLVD,

QVOD GRAECE *PAIDEIA ET PHILANTHROPIA*,

LATINE HVMANITAS VOCATVR.

SARAVIPONTI, PRIDIE NONAS APRILES,

ANNO DOMINI BISMILLESIMO DVODEVICESIMO

(*Hartmut Loos, director studiorum superior*)

ASSOCIATIONIS PALAEOPHILOLOGORVM GERMANICAE PRAESES

*Text der lateinischen Ehrenurkunde zur Verleihung des Humanismus-Preises an Rita Süssmuth
am 4. April 2014 in Saarbrücken*